

Der schönste Anstieg auf die Große Zinne

Erste Begehung am 23. Juli 1929

Von Ing. Otto Langl

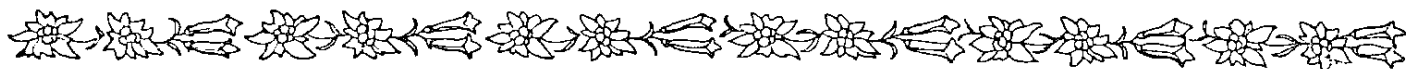
Langsamen, bedächtigen Schrittes wandere ich über den Almboden hin. Es ist Abend, sonnenverklungener Dolomitabend. Alles atmet Ruhe und Frieden. Träge wiederkehrend wartet das Almoieh auf den Genuß, der mit Gimer und Schemmel den Melkgang beginnt. Ruhglocken läuten volle Untertöne, darüber himmeln hell die Gaisenschellen. Eintönig fällt des Hirten Lockruf ein. Über dem nahen Sattelbogen ragen die Köpfe der Zinnen.

Mit jedem Schritte bergan genieße ich die Vollenbung ihrer Gestalten und bin von neuem dem Zauber der drei Berge verfallen. Um die Ruine der alten Zinnenhütte schlingt sich das versunkene, goldene Zeitalter Cepp Innerkoflers. In ehrfürchtigem Gedenken schreite ich daran vorüber und lege ausrastend

Pickel und Rucksack vor dem neuen Hüttlein nieder. Dann schüttle ich die Hände meiner Bergkameraden von heute — Lydia Drexel und Hans Müller.

In kühler, unnahbarer Majestät ragen da drüben die drei wunderbaren Berge in den verfärbten Abendhimmel. Doch mit dem scheidenden Lichte an den Kronzacken lächelt meine Jugend zu mir herab und streicht mir die vergangenen Jahre aus dem Sinn. Die alte Begeisterung bricht sich Bahn und breitet ihre Schwingen — ich komme, ihr Großen, Gewaltigen und seid mir gnädig wie einst!

Im Abglanz meiner glücklichen Stimmung trete ich in den Lampenschein der überfüllten Gaststube und finde hier rund um den Tisch den liebsten Zufall versammelt, der mir



in den Bergen begegnen könnte: Familie Silt-Ficker, Mutter, Vater und vier Pracht-jungen reichen mir zum Bergsteigergruß die Hände. Groß ist die Wiedersehensfreude auf ehrwürdigem, alpinem Kampfboden! Die Gedanken und Ziele sind die gleichen, der gute alte Bergsteigergeist leuchtet aus aller Augen und morgen soll es auf die Zinnen gehen!

Der 23. Julmond 1929 hat seinen strahlenden Einzug in die Berge gehalten. Während Familie Dr. Silt über den Sepp-Tinnerkofler-Steig den Zinnen zuwandern will, winkt uns Dreien ein hohes Ziel, der Großen Zinne blanke Nordostwand. Immer wieder staunen wir ihren herrlichen Wuchs an, dieweil wir zum Paternsattel hinüber-eilen. Wenn ich nicht vor 17 Jahren ihre Felsen erfolgreich erstürmt hätte, käme mir heute ein „Unmöglich“ auf die Lippen. Aber fort mit dem Zweifel und vorwärts, hinauf zum Einstieg!

Jenseits des Paternsattels vergrößern sich unsere Abstände, ich bleibe zurück, denn meine Augen hängen wie gebannt an dem bezaubernden Süden. Da höre ich Stimmen über mir. Scharf luge ich hinauf und entdecke zu Häupten zwei Kletterer in der gelben Riesemauer der Punta di Frida. Auf meinen Anruf kommt die kleinlauter Anfrage — nach dem richtigen Einstieg in die Ostwand der „Kleinen“. Lächle ich über das draufgängerische, junge Blut da droben oder über mein eigenes Erlebnis ebendort vor 24 Jahren? Jugend bleibt eben Jugend, frisch drauf los und angepackt! Im Alter kann man leicht weise sein. So dirigiere ich die beiden zum Wizenmanneinstieg zurück, wünsche gute Tur und laufe dann meinen Kameraden nach. Um halb 7 Uhr stoße ich im Zinnenschartel zur Vorhut.

Der Krieg hat auch hier seine Spuren hinterlassen. Wo ich im Jahre 1911 mit Oskar Zatecky in die Plattenwand der Großen Zinne hinausquerte, war eine kleine

Kaverne für einen Unterstand gesprengt worden. Dieser ist längst verfallen. Seine Eisenstrünke bieten uns willkommene Sicherungsmöglichkeit.

Punkt 7 Uhr beginnen wir die Querung, Hans Müller voran, ich als beiderseits sicherndes Mitteltreffen, Lydia Drexel als Nachhut. Ein mehr als mannshoher Überhang ist rasch genommen und auf einer Leiste stehend, bemüht sich Müller eine Hakensicherung zu gewinnen. Sie verträgt gewiß keinen Sturz, aber schon bin ich oben und finde bei genauer Prüfung doch manches Zäckchen, um leidlich sichern zu können. Nur einer bewegt sich gleichzeitig mit äußerster Vorsicht auf dem Gesimse weiter. Jeder Schritt geschieht im Vertrauen auf die Verlässlichkeit der anderen. Schon schwingt sich Müller um eine Kante und hat darüber sicheren Stand. Eine tiefe, geräumige Felsbucht löst in uns das Gefühl des Geborgen-seins aus. Doch die Sonne lockt uns unwiderstehlich in die Wand hinaus, die wir, hinter einem Zacken durchsteigend, auf einem bequemen Bande betreten. Wir haben die plattige Wandflucht erreicht, die vom oberen Ringband in einem Schusse zur Eisrinne zwischen den beiden Zinnen niederseht.

Meine schon etwas patinierte Erinnerung an die vor 18 Jahren unternommene Erst-Steigung verleitet uns, ohne weiter nach Norden zu queren, die Wand sofort anzugreifen. Wir wurden dadurch veranlaßt, uns einen neuen Weg durch die südliche Hälfte der Nordostwand zu suchen.

Eine herrliche an 150 Meter hohe Steilstufe ist der Beginn. Vor- und Nachhut meist gleichzeitig in Bewegung, klettern wir fast senkrecht in sicherem, griffigem Fels empor. An der Schwierigkeit verspüre ich sofort den Unterschied gegen 1911. Aber einmal angefaßt, wird es schon höher oben irgendwie ein Durchkommen geben. Die Wand dacht etwas ab, wird schrofig und gibt den Ausblick frei. In der Höhe des Nordwandsattels der

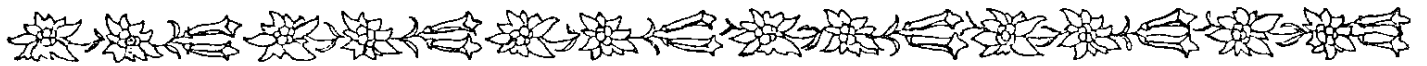
Bild rechts: Die Große Zinne von Nordosten

Ihr vorgelagert die grotesken Zacken der Kleinen Zinne

-----	Langl-Müller-Weg (23. Juli 1929)	} durch die Nordostwand
.....	Langl-Zatecky-Weg (4. September 1911)	
-----	Nordostkante (Dibona-Stübler, August 1909)	



ROBERT
ZINNER



Kleinen Zinne kletternd, entdecken wir drüben die deutschen Jungen beim Einstieg in die Nordwand. Unsere Zursufe werden mit lebhaftem Dank erwidert, es wäre bisher alles glatt gegangen. Bald kleben die beiden wie Fliegen in dem senkrechten Innerkoflerriß.

Wir kommen an die Kaminreihe der oberen Wandhälfte heran. Als Rinne beginnend, scheint sie erst rasches Vordringen zu gewähren. Aber bald merken wir an verschiedenen, überhängenden Engen den wachsenden Widerstand des Berges. Eben hänge ich verstemmt zwischen den Kaminwänden und luge nach dem greifbar nahen Scheitel der „Kleinen“ aus, als die Nordwandsteiger drüben auftauchen. Es sieht beängstigend aus, wie die beiden Figürchen auf der dünnen Felsnadel aufrecht stehen. Mein Glückwunsch zur gelungenen Ersteigung löst drüben begreifliche Begeisterung aus. Dann sitzen die beiden ein Weilchen stille, beobachten uns und deutlich schallt es jetzt zu uns herüber: „Herr Langl, das sieht ganz furchtbar aus!“ Das begreife ich wieder, denn ich selbst ließ mich jahrelang durch den Anblick unserer Wand von drüben aus abhalten, dieselbe anzugreifen. Erst der Erfolg Dibonas an der Kante überwand meine Zweifel.

Unser Kamin zieht mit einem Knick, immer noch steil und eng, nach links hinüber. Ganz draußen bietet er sichere Spreizarbeit, wobei man unvermittelt, zwischen den Beinen durch, die Eistrinne am Wandfuße erblickt. Dann ist mit einem Male die Schrofenbank des „Oberen Bandes“ da. Die Dibona-route über die Westkante führt weiter nördlich empor, südlich wäre Gelegenheit in einen schluchtartigen Kessel einzubiegen. Wir wollen aber den Berg an der Krone fassen und direkt emporsteigen.

Der über dem Schrofenband aufragende Vorkopf hängt südlich mit eigenartig gebänderten Überhängen vor. Wir nehmen Richtung auf ein scharfeingerissenes Schartel knapp rechts daneben und klimmen über eine steile Wand bis unter die Grathöhe. Eine kurze Erkundung nach Norden läßt uns wieder zurücksteigen und das Schartel zum Durchschlupf wählen. Jenseits blicken wir in einen Schuttkessel hinab, über dem der

rinnengeteilte Hauptgipfel aufragt. Eine Stange am obersten Felsrand verrät die Gipfelnähe. Der Abstieg in den Kesselgrund vollzieht sich auf einer rechts abwärtsziehenden Rampe. Während Müller, nicht mehr zu halten, den Gipfel durch die Rinne stürmt, tue ich mir an einem Schmelzwässerlein gütlich. Dann folge ich mit der „trengebliebenen“ Nachhut gemächlich links ansteigend zum Steinmann.

Es ist viertel 2 Uhr nachmittags. Unvermittelt aus dem Spannungskreis versammelter Energien in die Einsamkeiten großer Höhen emporgehoben, erfasst mich jenes unbeschreibliche Gefühl des Losgelöstseins von der Erde, das mich einst als Kriegersflieger beherrschte. Damals schien die Erde unter mir zu wandern. Heute umstarren mich regungslos die blaugrünen Wellenberge der Alpen. Da überfällt mich wieder die Sehnsucht nach der donnernden Maschine, die mich befreiend durch den Raum getragen und Himmel und Erde in Bewegung setzen könnte. Das ist vorbei — du bleibst bei mir, du Undankbarer! — räum mir die Erde zu.

Ich klammere mich an das Haupt der Westlichen Zinne fest, das leuchtend über der schattigen Tiefe des Nienztales ragt. Dort stand ich vor 20 Jahren mit Richard Löschner, die bezwungene, gewaltige Wand zu Füßen, um uns das freie Land Tirol. Es wird mir weh ums Herz, denk' ich an das Ende dieses Mannes und das Schicksal seiner Bergheimat, für die er sich aufgeopfert hatte.

Auch Oskar Zatecky deckt die Erde. Er ruht im Bergsteigerfriedhof von Johnsbach.

Meine jungen Freunde neben mir ahnen nichts von diesen hellen und dunklen Gedanken hinter meiner Stirne. Sie sehen nur die Herrgotts-sonne und die schöne Welt — und das ist gut so!

Gegen 2 Uhr beginnt der Wettlauf durch die Südwand des Berges. In knapp 3 Stunden reichen wir uns bei der Zinnenhütte die Hände zum Abschied. Während meine Kameraden zum Abendzug nach Innichen eilen, verbringe ich im Kreise lieber Gertener Führerfreunde eine glückliche Feierstunde angesichts der drei Berge, denen mein Herz gehört.